

Diskrepanzen in der Dollarausstattung globaler Banken

Von John Caparusso, Yingyuan Chen, Hideo Hashimoto, David Jones, Will Kerry und Aki Yokoyama

12. Juni 2018



Das Schatzministerium der USA emittiert mehr T-Bills und übt damit potenziell Aufwärtsdruck auf die Zinsen aus, die nicht-amerikanische Banken für kurzfristige Dollarkredite zahlen müssen.

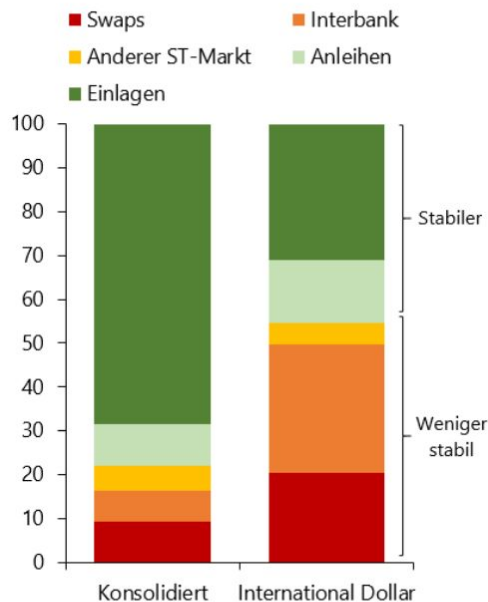
Für Firmen und Anleger außerhalb der Vereinigten Staaten ist der Dollar oft die Währung der Wahl. Überraschenderweise spielen US-Banken jedoch nur eine begrenzte Rolle bei Dollardarlehen an internationale Kreditnehmer. Banken mit Sitz in Europa, Japan und anderen Ländern sind es denn auch, die einen Großteil der 7 Billionen US-Dollar, die außerhalb der Vereinigten Staaten an Dollarkrediten vergeben werden, betreuen.

Das ist signifikant, weil diese Banken nicht so leicht auf die Dollareinlagen ihrer amerikanischen Tochtergesellschaften zugreifen können, um auf Dollar nominierte Kredite im Ausland zu finanzieren. Statt dessen, so der jüngste [*Global Financial*](#)

Stability Report (Bericht zur Stabilität des globalen Finanzsystems), müssen sie sich stark auf weniger stabile Finanzierungsquellen verlassen, um ihre internationalen Dollarbilanzen zu stützen, wie Bank-bei-Bank-Einlagen, Handelswechsel und Swaps. Die Gefahr besteht darin, dass diese Finanzierungsquellen in Stresszeiten an den Finanzmärkten rasch versiegen könnten.

Nicht so ausgewogen

Die internationalen Dollarbilanzen von Nicht-US-Banken verlassen sich stärker auf kurzfristige Quellen und den Großhandel im Vergleich zu ihren konsolidierten Bilanzen.



Quellen: Bank für internationalen Zahlungsausgleich; Bank of Japan; Federal Financial Institutions Examination Council; Finanzausweise der Banken; S&P Global Market Intelligence; sowie Schätzungen und Analysen des IWF-Stabes.



Regulierer weltweit zwingen Banken zu Vorbeugemaßnahmen gegen einen derartigen Ausfall von Mitteln, etwa durch die Verbesserung ihrer Mindestliquiditätsquoten, ein Maß für die Fähigkeit der Banken, kurzfristige Finanzabflüsse mit verlässlichen liquiden Vermögenswerten zu decken.

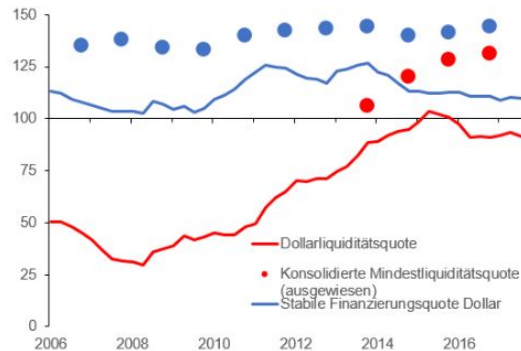
Diese Verbesserungen betrafen die globalen konsolidierten Bilanzen der Banken, die die aggregierten Positionen in allen Währungen beinhalten. Eine Mindestliquiditätsquote, die auf den internationalen Dollarbilanzen beruht, aus denen die Tochtergesellschaften in den USA ausgeschlossen sind, zeichnet allerdings ein anderes Bild. Diese Quote liegt merklich weit unter der konsolidierten Liquiditätsquote. Desgleichen ist die geschätzte stabile Finanzierungsquote, ein Maß

für stabile Mittel im Verhältnis zum Kreditniveau, für internationale Dollarpositionen viel niedriger als für ihre allgemeinen Bilanzen.

Liquiditätskennzahlen

Eine Liquiditätsquote für die internationalen Dollarbilanzen von Nicht-US-Banken hat sich in den letzten vier Jahren wenig verändert.

(Konsolidierte und US-Dollar-Bilanzen, Prozent)



Quellen: Bank für internationalen Zahlungsausgleich; Bank of Japan; Federal Financial Institutions Examination Council; Finanzausweise der Banken; S&P Global Market Intelligence; sowie Schätzungen und Analysen des IWF-Stabes.

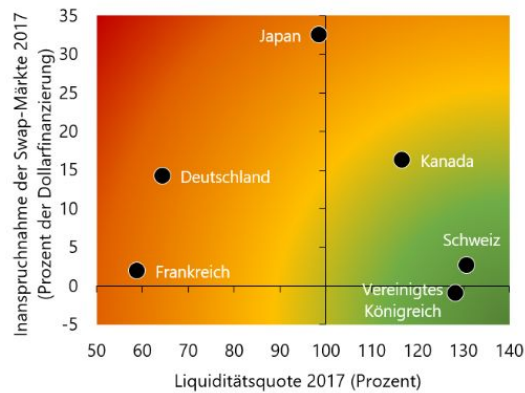
Hinweis: Liquiditätsquote ist geschätzte liquide Vermögenswerte geteilt durch den Einmonats-Mittelabfluss unter Stressbedingungen. Stabile Liquiditätsquote ist Einlagen und Anleihenmittel im Verhältnis zu ausstehenden Krediten. Weitere Einzelheiten finden sich im GFSR online, Anhang 1.2.



Nicht alle Bankensysteme sind gleich anfällig gegenüber Belastungen an den Finanzierungsmärkten. Unsere Analyse legt zum Beispiel nahe, dass die Dollarliquidityquoten französischer und deutscher Banken nicht so stark sind wie bei anderen, ähnlich aufgestellten Banken. Außerdem bereitet Sorge, dass sich manche Banken möglicherweise zu sehr auf potenziell anfällige Devisen-Swap-Märkte verlassen. So decken beispielsweise Swaps mehr als 30 Prozent des Dollarfinanzierungsbedarfs japanischer Banken. Zwar ist ein großer Teil der Kreditaufnahme in Swaps langfristig ausgelegt, aber in Stresszeiten könnten Banken Schwierigkeiten beim Zugriff auf diese Art von Mitteln bekommen.

Länder im Vergleich

Die Liquiditätsquote und Inanspruchnahme von Swap-Märkten fallen unterschiedlich aus



Quellen: Bank für internationalen Zahlungsausgleich; Bank of Japan; Federal Financial Institutions Examination Council; Finanzausweise der Banken; S&P Global Market Intelligence; sowie Schätzungen und Analysen des IWF-Stabes.



Mehrere Kräfte werden die Kosten von Dollarkrediten in die Höhe treiben. Das Schatzministerium der USA emittiert mehr T-Bills und übt damit potenziell Aufwärtsdruck auf die Zinsen aus, die nicht-amerikanische Banken für kurzfristige Dollarkredite zahlen müssen. Die Steuerreform soll US-Konzernen Anreize geben, ihr Bargeld wieder ins Land zu holen und möglicherweise ihre Barbestände aus Bankfinanzierungsinstrumenten abzuziehen. Zudem finden diese Entwicklungen vor dem Hintergrund der Zinserhöhungen durch die Federal Reserve und des schrittweisen Abbaus von Wertpapierbeständen auf ihrer Bilanz statt, was letzten Endes die Finanzierungskosten für alle Kreditnehmer anheben würde.

Die Kombination aus dieser Straffung der Märkte und den oben beschriebenen Anfälligkeiten der internationalen Dollarbilanzen könnte bei Engpässen auf den Märkten zu Finanzierungsproblemen führen. Markturbulenz kann Banken den Umgang mit Devisenlücken an volatilen Swap-Märkten erschweren und es einigen Banken unmöglich machen, ihre kurzfristigen Dollarkredite zu verlängern.

Wenn Banken dann aufgrund des Finanzierungsdrucks zum Verkauf von Vermögenswerten in einem turbulenten Markt gezwungen wären, um fällige Verbindlichkeiten zu bezahlen, würden sie eventuell noch verstärkend auf die Engpässe des Marktes wirken. Finanzierungsdruck könnte Banken auch dazu verleiten, weniger Dollarkredite an nicht-amerikanische Kreditnehmer zu vergeben, was die Verfügbarkeit von Krediten senkt.

In den letzten zehn Jahren stärkte die globale und nationale Politik die regulatorischen Regelwerke zu den konsolidierten Solvenz- und Liquiditätspositionen der Banken. Allerdings können landesspezifische Liquiditätsvorschriften, die hilfreich bei der Stärkung nationaler Finanzsysteme sind, den Liquiditätsfluss innerhalb von Bankengruppen unabsichtlich einschränken.

Mit Blick in die Zukunft sollten Banken für einen weiterhin wirksamen Umgang mit währungsspezifischen Liquiditätsrisiken in den einzelnen Gesellschaften ihrer Bankengruppen sorgen. Regulierer sollten Diskrepanzen in der Liquidität ausländischer Währungen durch mehr Offenlegung, währungsspezifische Liquiditätsstandards, Stresstests und Abwicklungsplanung angehen. Die vorhandenen Swap Lines der Zentralbanken, die in Stresszeiten Devisenliquidität bieten können, sollten als letztes Auffangnetz aufrechterhalten bleiben.



John Caparusso ist leitender Finanzsektorexperte im Referat Globale Marktanalyse in der IWF-Abteilung Geld- und Kapitalmärkte. Für den Global Financial Stability Report (Bericht zur Stabilität des globalen Finanzsystems) befasst er sich hauptsächlich mit Themen rund um Banken, die Stabilität des Finanzsystems sowie Solvenz und Ausfallrisiko von Unternehmen. Vor seiner Tätigkeit für den IWF lebte John Caparusso 25 Jahre lang in Asien und war dort verkaufsseitiger Kapitalanalyst; seine Arbeit galt Banken und anderen Finanzinstitutionen in China, Hongkong, Taiwan und anderen Regionen im Asien-Pazifik-Raum. Herr Caparusso hat einen Master in Public and Private Management von der Yale University und einen BA in Volkswirtschaft des Swarthmore College.



Yingyuan Chen ist Research Officer im Ressort Weltmarktanalyse der Abteilung Geld- und Kapitalmärkte des IWF. Sie ist Mitverfasserin des Global Financial Stability Report zu Themen, die mit Risiken der Staatsverschuldung, Finanzstabilität und Kapitalmärkten zusammenhängen.



Hideo Hashimoto ist Berater in der Abteilung Geld- und Kapitalmärkte des Internationalen Währungsfonds. Vor seiner Tätigkeit für den Fonds arbeitete er für das japanische Finanzministerium und das Amt für Finanzdienstleistungen. Er leitete mehrere Abteilungen, wie Management von Devisenreserven, Politik des Finanzsektors, Fiskalpolitik und multilaterale Entwicklungspolitik.



David Jones ist leitender Experte für den Finanzsektor in der Geld- und Kapitalmarktgruppe und Vertreter des New Yorker Büros. Er wurde vorübergehend von der Federal Reserve Bank of New York, wo er als Officer in der Markets Group tätig ist, an den IWF entsandt. Zuletzt war er im Rahmen der Artikel-IV-Konsultationen für die Vereinigten Staaten zuständig, wo er die Analyse ausländischer Bankenorganisationen betreute. David hat einen Master-Abschluss in International Affairs von der Columbia University und einen Bachelor in Volkswirtschaft von der University of Chicago.



Will Kerry ist Stellvertretender Referatsleiter in der IWF-Abteilung Geld- und Kapitalmärkte. Er gehört zu den Verfassern des Global Financial Stability Report und ist Mitglied des Teams für Marktüberwachung im Fonds. Seine Arbeit konzentriert sich auf die Kapitalisierung von Banken, auf die Verknüpfung von Staaten und Banken, Schuldenabbau von Banken, Kreditangebot für die Realwirtschaft und Fremdfinanzierung. Davor arbeitete Will Kerry als Ökonom bei der Bank of England an Fragen der Finanzstabilität und war Mitverfasser des dortigen Financial Stability Report. Er hat Finanz- und Wirtschaftswissenschaften an der London School of Economics studiert (MSc) und einen Magisterstudiengang der Manchester University in Geschichte absolviert.



Aki Yokoyama ist leitender Finanzsektorspezialist in der IWF-Abteilung Geld- und Kapitalmärkte. Er arbeitete zuvor in der Verwaltung von Devisenreserven des japanischen Finanzministeriums sowie in der Forschung bei J.P. Morgan als Marktstrategie und war im Rahmen dieser Tätigkeit für Marktausblicke und Anlagestrategie verantwortlich, wie Vermögensstrukturierung, hauptsächlich im globalen Fixed-Income-Markt.